

Was verstehen wir unter Gerechtigkeit?

Claus Zimmermann

Zuerst machen wir vielleicht mit der Gerechtigkeit Bekanntschaft, wenn das andere Kind eine Tafel Schokolade geschenkt kriegt, wir aber nicht. Wir kriegen einen Wutanfall. Da wird uns jemand vorgezogen! Das ist das Schlimme, nicht ein ungestillter Appetit auf Schokolade, der mit uns durchgeht. Die Schokolade und den Appetit hatte man ja unmittelbar vor dem Wutanfall auch nicht. Wenn wir keine Sonderrechte in Anspruch nehmen wollen und die gleiche Empfindlichkeit im nächsten Schritt auch anderen zugestehen, haben wir einen - allerdings noch sehr anfängerhaften - Gerechtigkeitssinn entwickelt. Anfängerhaft, weil wir später auch von Gerechtigkeit reden, wo es keine Präzedenzfälle gibt, etwa bei juristischem Neuland. Das Wesentliche an der Gerechtigkeit ist auch nicht die Gleichbehandlung, denn man könnte ja auch immer in gleicher Weise ungerecht handeln und behandelt werden.

Vielleicht erklärt man uns, daß das andere Kind Geburtstag hat - dann bekommt man ein Geschenk- oder krank war - dann muss man getröstet werden - und bringt das mit dem Wort "gerecht" in Verbindung.

Wesentlich für den Gerechtigkeitssinn scheint zu sein, daß wir empört oder zumindest mit innerem Kopfschütteln auf Unrecht reagieren. Wer das nicht kennt, was weiß der von Gerechtigkeit? Aber wir empören uns z.B. auch über sehr schlechte Manieren und es ist schwer, die eine Empörung von der anderen zu unterscheiden. Wie sollten wir also dadurch feststellen können, was gerecht ist? Vielleicht verhält sich die Empfindung zum Gerechtigkeitsurteil wie sie sich in der Musik zur Strukturwahrnehmung (Wahrnehmung einer Folge von Klängen als Einheit) verhält: ohne Musik wäre die Empfindung nicht etwa ein halbiertes Musikerlebnis, sondern gar keins, aber ohne Empfindung wäre es auch keins. Eine schöne Melodie ist eine, die unser Herz höher schlagen lässt. Aber wenn unser Herz höher schlägt, muss das nicht unbedingt an einer schönen Melodie liegen.

Also was ist es, worüber wir uns da aufregen? Lässt es sich beschreiben oder nur mit dem Wort "Ungerechtigkeit" bezeichnen? - das dann in die

gleiche Kategorie wie die Worte "blau" oder "salzig" gehören würde. Dann wären alle verbalen Definitionsversuche aussichtslos. Wir können aber Fälle gerechten Handelns beschreiben und nicht nur anschaulich demonstrieren. Allerdings gehen an dieser Stelle die Ansichten auseinander. Was man für gerecht hält, hängt davon ab, wie man die Welt sieht und was einem eingetrichtert wurde. Wer glaubt, daß Gott jeden an seinen Platz gestellt hat, wird ganz andere Gerechtigkeitsvorstellungen haben als jemand, der an einen fundamentalen Unterschied zwischen Gläubigen und Ungläubigen oder zwischen verschiedenen Rassen glaubt oder jemand, der nichts davon glaubt.

"Sei gerecht!" muß und darf nicht begründet werden, wenn es ernst gemeint ist, denn eine Begründung würde ausdrücken, daß einem die entsprechende Pflicht mit dem Grund abhanden kommen könnte.¹ Was das genau bedeutet - das Kleingedruckte sozusagen - allerdings schon. Darüber kann man verschiedener Ansicht sein, ohne das Prinzip aufzugeben und diese Ansichten sind auch begründungsbedürftig. Der Satz darf natürlich nicht völlig leer sein, sonst würde eine Verpflichtung auf ihn nichts bedeuten. Zum allgemein akzeptierten Kern dürfte gehören, daß es keine willkürliche Benachteiligung geben darf.

Das muß man nicht so sehen. Man kann, wenn man damit leben möchte, das Prinzip auch komplett aufgeben und sich etwa auf den Standpunkt stellen, daß es nicht auf Gerechtigkeit, sondern nur auf Stärke ankommt.

Wie kam der kleine Junge auf die Idee, daß der Sandkastenkollege auch nicht leben soll wie ein Hund? Vielleicht weil er ihn ins Herz geschlossen hat? In diesem Fall ist die Gerechtigkeit weniger eine Sache des Sollens als eine des Wollens und damit doch naturrechtlich begründet, nämlich durch unsere eigene Natur, der "natürlich" auch weniger harmonische Empfindungen nicht fremd sind. Oder bedeutet das nur, daß die Neigung zwar die Kinderstube der Pflicht ist, mehr aber auch nicht?

¹Nietzsche, Ein Verdacht gegen die Moralbegründung, 1888: Es würde uns Zweifel gegen einen Menschen machen, zu hören, daß er Gründe nöthig hat, um anständig zu bleiben: gewiss ist, daß wir seinen Umgang meiden. Das Wörtchen "denn" compromittirt in gewissen Fällen, man widerlegt sich mitunter sogar durch ein einziges "denn". Hören wir nun des Weiteren daß ein solcher Aspirant der Tugend schlechte Gründe nöthig hat, um respektabel zu bleiben, so giebt das noch keinen Grund ab, unseren Respekt vor ihm zu steigern. Aber er geht weiter, er kommt zu uns, er sagt uns ins Gesicht: "Sie stören meine Moralität mit Ihrem Unglauben, mein Herr Ungläubiger; so lange Sie nicht an meine schlechten Gründe, will sagen an Gott, an ein strafendes Jenseits, an eine Freiheit des Willens glauben, verhindern Sie meine Tugend...Moral: man muß die Ungläubigen abschaffen, sie verhindern die Moralisierung der Massen."

Soweit Neigungen in den Hintergrund treten sollen, was im Erwachsenenleben ja häufig nicht zu vermeiden ist, ist man wieder bei den Ansichten, die den Begriff “willkürlich” ausfüllen und der Frage, ob man sie sich zu eigen macht.